

Deutsche Wacht

Herausgeber: Gerhard Hamberg.



Die Deutsche Wacht erscheint jeden Sonntag und Donnerstag morgens und kostet (kommt der Sonntagsbeilage Die Südmark) für Köln mit Zustellung ins Haus monatlich M. 1.50, vierteljährlich M. 4.50, halbjährlich M. 8.50, jährlich M. 16.00. Einzelne Nummern 7 Pf. Auslagen werden nach Tarif berechnet. Bei ferneren Wiederholungen entsprechender Nachlässe. Alle bedeutenden Ankündigungen-Anhalten des In- und Auslandes nehmen Anzeigen entgegen. Im Köln wollen solche beim Verwalter der Deutschen Wacht Herrn W. Deichs, Hauptplatz 4, 1. Stock abgegeben werden. Neueste Zeit: Mittwoch und Samstag 10 Uhr Vormittags, Frechunden von 11-12 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags. (Ankündigungen werden auch in der Buchhandlung Johann Matusch bereitwilligst ertheilt). Schriftleitung: Grazerstraße 20, 1. Stock. Frechunden des Herausgebers (und Uebersetters): 11-12 Uhr Vormittags (mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage). — P. clamationen sind postfrei. — Berichte, deren Verfasser dem Herausgeber unbekannt sind, können nicht berücksichtigt werden.

Nr. 82

Köln, Donnerstag den 12. October 1893.

XVIII. Jahrgang

Eine Ueberraschung.

Wien, 10. October 1893.

Nach sechsmonatlicher Pause wurde heute das Parlament wieder eröffnet. Alles harrete gespannt auf die Vorlage, durch welche die böhmische Ausnahmismassregel zur verfassungsmäßigen Behandlung gebracht werden sollte. Nach dem Gesetze muß dies in der ersten Sitzung nach Zusammentritt des Reichsrathes geschehen; man war also sicher, daß die Vorlage eingebracht werde. Es fragte sich nur, wird Minister Taaffe sprechen und was wird er sagen?

Unmittelbar nach den Eröffnungsformalitäten erhob sich der Landesverteidigungsminister Graf Welsershheim, um eine Novelle zum Wehrgeetze einzubringen, dann wurde dem Finanzminister Steinbach das Wort ertheilt, welcher es benützte, um einen Vortrag über den Staatsvoranschlag für das Jahr 1894 zu halten.

Gott sei Dank! Wir haben kein Deficit, sondern einen kleinen Ueberschuß, und die Zustände, welche infolge der Valutaregulierung entstanden, sind: der Silbertrach, das Goldagio, machen dem Minister nicht die geringste Sorge; er ist mit seinem Werke selbst so zufrieden, daß er es nicht um ein Haar anders machen würde, wenn er heute daran gehen müßte.

Eine Stunde hörte man dem Finanzminister geduldig zu, endlich schloß er, und es erhob sich der Ministerpräsident Graf Taaffe. Alles drängte hinzu, die Spannung war auf das

Höchste gestiegen: er wird also über den Ausnahmestand in freier Rede sprechen.

Da entfaltete er ein Papier und las dem lauschenden Hause die Mittheilung ab, daß die Regierung einen Gesetzentwurf über die Wahlreform eingebracht habe, nach welchem das Wahlrecht verallgemeinert werden solle. — Näheres über den Inhalt dieses Gesetzentwurfes verschwiegen er, er gab jedoch den Wunsch der Regierung kund, daß die Wahlreform unmittelbar nach der Budgetberatung zur Behandlung kommen soll.

Das Interesse der Abgeordneten concentrirte sich selbstverständlich auf den Inhalt des Gesetzes; sie stürzten zum Präsidentenstuhl und bemächtigten sich der Vorlage. Sie lasen und waren überrascht!

Die Regierung beauftragt nicht mehr und nicht weniger als eine allgemeine Wahlrecht: die Curien sollen zwar beibehalten werden, allein in der Gruppe der Städte und Landgemeinden wird der Steuerzensus aufgehoben; in den Landgemeinden soll zwar noch immer nicht das directe Wahlrecht eingeführt werden, allein wer einmal die Schule besucht hat, kann wählen.

Der Entwurf formuliert diese Grundsätze in folgender Weise: Die bisherige Reichsrathswahlordnung bleibt aufrecht. Der Großgrundbesitz und die Handelskammern behalten daher ihr privilegiertes Wahlrecht, auch die Städte und die Landgemeinden wählen abgeordnet, die Anzahl der Abgeordneten wird nicht vermehrt,

allein in den Städten und Landgemeinden ist jeder wahlberechtigt, wer

1) vor dem Feinde gebiet hat;

2) wer seiner Stellungspflicht genügt hat, (b. h. wer sich zur Affencommissionsordnungsmäßig gestellt hat) und wer den Bildungsnachweis liefert. Dieser wird geliefert dadurch, daß Jemand lesen und schreiben kann; und wenn er hierüber kein Schulzeugnis besitzt, so kann er vor der Commission eine Schreibprobe ablegen.

Diese Vorlage kam allen Parteien des Hauses so unerwartet, daß die meisten Volksvertreter geradezu perplex waren — nur über eines war man sofort im Klaren: Man hatte es wieder mit einem jener unerwarteten Schachzüge des Ministers zu thun, durch welche er den bürgerlichen Parteien Terrain abzugewinnen sucht.

Der Großgrundbesitz bleibt unberührt, von diesem verlangt man nicht einmal, daß er lesen und schreiben kann, er hat seine angeborenes Wahlrecht. In der Landgemeinde wird es auch nicht viel Unterschied machen, ob der Herr Pfarrer mehr oder weniger gläubiger Schäflein zum Gemeindehaupte führt, um die Wahlmänner zu erwählen; nur in äußerst wenigen großen Fabriksbezirken des Landes dürfte ein Socialdemokrat gewählt werden und da geht der Sitz nicht einem clericalen, sondern einem liberalen Parteimann verloren. Andererseits aber kann mit Hilfe der Knechte und Tagelöhner mancher Sitz für die Clericalen erobert werden.

Die Frau aus Paris.

Eine deutsche Geschichte von Hieronymus Form. (Schluß.)

Zu weiteren Offenbarungen gedrängt, hielt Malwina nicht lange mit dem Geständnis einer glühenden Liebe für Baron Vergensstamm zurück. Aus diesem Geständnis ergab sich auch die zweite Bein Malwinas, die Furcht vor dem ewigen Abschied, wenn der Baron in der That für immer nach Paris zurückkehren sollte. Kornelie umschlang die Unglückliche zärtlich und verbiß ihr Trost binnen kurzer Zeit, ja mehr als dies: einen befriedigenden Abschluß in beiden Angelegenheiten. Es war nicht verabredet worden, daß Vergensstamm täglich bei Schwester und Schwager erscheinen; aber er suchte, wie bemerkt, mit Absicht die häufige Begegnung, und der Anlaß dazu ergab sich von selbst, daß man nicht oft genug darangehen konnte, eine neue Zukunft für ihn zu besprechen und zu gestalten. Es war natürlich, daß er sich wortfarg und unbestimmt in seinen Entschlüssen verhielt, da im heftigen Streit der Gefühle, verbunden mit der Strenge der Zurückhaltung, seine Seelenkraft wie gelähmt zu sein schien. Vergensstamm hoffte er selbst, daß aus dem Nebel die neue Empfindung für Kornelie hervorbrennen werde. Dieser Nebel war das Phantasiagebilde, das seine Leidenschaft für sie noch

zurückgelassen hatte. Kornelie selbst gab sich den Anschein, von einem solchen Widerstreit der Gefühle nichts zu bemerken; sie lauerie bloß auf den Augenblick einer geeigneten Stimmung des Barons, um ihm einen neuen Schritt in das Leben vorzuschlagen, welcher ihr unter den gegebenen Umständen das Heißsamste zu sein schien. Zunächst berebete sie ihn, und zwar ohne Mühe, sich zu Frescolo zu begeben, mit dem er ja ohnehin noch das Geschäft der Adoption, wovon jetzt nicht mehr die Rede sein sollte, endgültig zu befeitigen hatte. Der Baron fand den Allen in der reumüthigen Stimmung eines Mannes, der sich dem Tode nahe weiß, und bald stellte es sich heraus, daß der Tröbler kein nennenswertes Vermögen besaß und den freiherrlichen Namen, den er seinem Neffen hatte verschaffen wollen, um die Familie Neutrich für die Verbindung günstig zu stimmen, aus der Mitgift Malwinas bezahlt hätte. Frescolo starb, bevor er noch an die völlige Vereitelung seines listigen Planes glauben mußte.

Jetzt war der Augenblick gekommen, auf welchen Kornelie gewartet hatte, um dem Baron eine neue Lebensaufsicht zu eröffnen. Von dem Wunsche des alten Neutrich unterrichtet, sein Gut einem mit der Verwaltung eines solchen vertrauten Manne zu übergeben, und von der Ueberzeugung durchdrungen, daß eine zwanglose Entfernung die einzige Rettung aus inneren Be-

drängnissen wäre, überredete Kornelie, scheinbar stets nur das materielle Interesse festhaltend, den Baron, das angebotene Amt zu übernehmen. Bald sah er ein, wie nothwendig ihm die Trennung war, und mit einem tiefen Seufzer stimmte er bei. Er reiste unmittelbar nach dem Gut ab und verbrachte den ganzen Winter in einer Thätigkeit, die sein eigentlicher Beruf war, die ihn deshalb erfreute und erfreute und ihn mit ganz neuem Lebensmuth erfüllte.

Als er im nächsten Frühling nach der Stadt zurückkehrte, fand er Kornelie in einem noch vertrauteren Umgange mit Malwina als früher. Diese hatte sich in eigentümlicher Weise verändert. Die Schönheit der Wasserküste war dieselbe geblieben, ihre Formen und Manieren jedoch hatten sich aus der früheren etwas dreisten Unbefangenheit zu dem edlen Anstand einer vornehmen Dame entwickelt.

Die Frau aus Paris hatte in diesem Sinne erfolgreich auf Malwina einzuwirken verstanden. Der Baron war überrascht und erkannte bald, daß die Anregung zu einer tiefer gehenden Neigung für Malwina genährt werden mußte, um darin einen letzten Anker, ein entscheidendes Losreiß von allen Träumen der Vergangenheit zu finden. Malwinas starke Sympathie für ihn hatte ihm im verfloffenen Herbst mitten in den Kämpfen seiner Leidenschaft für Kornelie nicht entgegen können, und nach dem damaligen

Der Hauptschlag wurde gegen die Curie der Städte und Märkte geführt; dort hatte bisher die mit den Besitz und Erwerb verbundene Intelligenz die Oberhand, dort konnte das Bürgertum noch seine Vertrauensmänner durchbringen. Dies soll sich nun mit den extremen Parteien herumschlagen und soll zusehen, wie es dabei wegfällt. In anderen Staaten trachtet man, den Mittelstand möglichst zu kräftigen, weil er die breiteste und sicherste Grundlage des modernen Kulturstaates ist. Bei uns sieht die herrschende Klasse, der Feudaladel, noch immer im freisinnigen Bürgertum die größte Gefahr für ererbte Vorrechte — dieses also muß zurückgedrängt werden.

Vieles einige Socialisten ins Parlament, als Männer des gemäßigten Fortschrittes! Die Hauptsache bleibt ja doch, daß schließlich einige Sitze für die Reaction gewonnen werden, sei es nun, daß dieselbe eine clericale oder eine slavische Färbung hat.

Die Berechnung der Regierung scheint nämlich folgende zu sein:

Mit den Jungtschechen läßt sich der alte eiserne Ring nicht wieder herstellen, die übrigen Parteien desselben genügen aber nicht zur Majorität; mit Hilfe der Linken, worunter wir nicht bloß die „Bereinigte Linke“, sondern auch die national gesinnten Abgeordneten verstehen, will die Regierung eine Majorität nicht bilden; es handelt sich also darum, eine neue Partei-Gruppierung herbeizuführen.

Wenn die Novelle zum Gesetz wird, so werden nun allerdings einige Mandate der Linken und der Antisemiten an Sozialisten verloren, einige aber, wie insbesondere in Oberösterreich, Salzburg und Tirol an Clericale und endlich einige an die Slaven.

In den Städten und Märkten der gemischtsprachigen Länder rechnet man offenbar auf eine solche Gestaltung der Dinge, und so enthält der Entwurf zugleich eine hochbedeutende neue Concession an die Slaven, durch welche diese neuerlich an die Regierung gekesselt werden.

Oder will die Regierung vielleicht gar glauben machen, daß sie aus lauter Liberalismus die Erweiterung des Wahlrechtes be-

weisen des Mädchens zu schließen, hätte seine Werbung freudig und ohne Säumen angenommen werden müssen. Er täuschte sich. Malwina war reifer geworden, sie schien fester zu sein und ließ sich erst langsam und allmählich, aber um so beglückender das Geständnis ihrer Liebe abgewinnen.

Unter großen Freudenbezeugungen der Familie Neukirch fand die Verlobung statt. Das Gut, welches der Baron verwaltete, bildete einen Bestandtheil der reichen Morgengabe Malwinas. Der Verlobung war selbstverständlich eine Auseinandersetzung mit Kamillo Pudding vorausgegangen.

Dem jungen Künstler war es natürlich erschienen, daß nach dem Tode seines Oheims von einer nicht auf Liebe begründeten Verbindung nicht mehr die Rede sein konnte. Er hatte dies Malwina selbst sofort angekündigt, und in dieser Beziehung hätte es keiner Verständigung mehr bedurft; allein sowohl dem Baron als seiner Braut gieng es zu Herzen, daß der junge Mann durch die geringe Erbschaft von seinem Heim unvermuthet aus allen seinen Himmeln gestürzt war. Der Baron mußte ihm klar zu machen, daß er ohne Schen Vergenstamm als seinen Vätern betrachten und von ihm die Mittel zu der lang ersehnten Studienreise nach Rom empfangen dürfte.

anträgt? Nun denn, so schaffe sie vor Allem das Privilegium des Großgrundbesitzes ab! Erst, wenn sie dies gethan hat, wollen wir an die Aufrichtigkeit ihrer fortschrittlichen Absichten glauben.

Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung liegt folgende Drahtnachricht vor:

Unter dem Einfluß befinden sich auch die Regierungsvorlagen, betreffend die Verhängung des Ausnahmezustandes in Prag.

Abg. Dr. Perold stellt den Dringlichkeitsantrag, es sei die Regierung aufzufordern, die Verordnung, betreffend die Suspendierung der Geschworenen-Gerichte in Prag und Umgebung aufzuheben. Der Antragsteller begründet die Dringlichkeit damit, daß die Bevölkerung von Prag und Umgebung das höchste Interesse habe, sofort zu erfahren, aus welchen Gründen ihr die Jury entzogen worden sei, und es dringend geboten sei, daß der gegenwärtige Zustand, der für sie mit jedem Tage qualvoller werde, rasch beseitigt werde. Redner verlangt, daß sein Antrag sofort auf die Tagesordnung gestellt und als dringlich behandelt werde. — Abg. Walschitz unterstützt in tschechischer Sprache die Dringlichkeit und sagt unter Andern, die gegenwärtige Regierung sei die schlechteste, die Oesterreich je gehabt habe.

Bei der Abstimmung erheben sich nur die Jungtschechen die Deutsch-Nationalen und die Antisemiten für die Dringlichkeit. Dieselbe ist somit abgelehnt. (Großer Lärm bei den Jungtschechen.)

Anschan.

Slovenen in Wien. Wiener Blätter brachten kürzlich eine Mittheilung, wonach ein im Mai d. J. überreichter Gesetzentwurf eines zu gründenden slovenisch-akademisch-katholischen Vereines an den Wiener Hochschulen von der Statthalterei nicht gestattet wurde, weil die Geschäftssprache des Vereines die slovenische und sonach die Behörde nicht in der Lage wäre, ihre Ingerenz mit Erfolg auszuüben, und es auch in Niederösterreich schwierig sei, daß der Behörde sofort Leute bei der Hand seien, welche der slovenischen Sprache

So stand denn der Vermählung Vergenstamm und Malwinas nichts mehr im Wege. Kornelie aber drängte mit großem Eifer dahin, daß Wehrendorf sich endlich entschließen, die ihm durch den Grafen Agnols vermittelte Stellung in Italien unverzüglich anzutreten. Die Einwendung des Gatten, daß, wenn die Welt auch nicht ahnte, daß sie die Stiefschwester Vergenstamm, doch eine gewisse innere Schickslichkeit sie zwingen sollte, der Hochzeit des Bruders beizumohnen, wußte sie mit dem Hinweis auf ihre angegriffene Gesundheit siegreich zu widerlegen.

Sie sehnte sich hinaus aus einem Kreise, in welchem sie tief verborgen Unendliches litt, der Täuschung hingegeben, daß sie mit dem Schanplatz ihres Lebens auch dieses selbst hinter sich bringen werde. Ganz war diese Voraussetzung nicht auf Irrthum gebaut; eine neue Welt von Natur- und Kunstgenüssen gieng ihr in dem schönen Lande auf. Niemand sah die Thränen fließen, die sie noch immer vergoß, aber sie stärkte sich immer wieder mit der Ueberzeugung, daß das Leben nicht Genuß, sondern Pflicht, und daß, wenn sie an der Seite Wehrendorfs nicht den in ihrer Jugend erträumten Himmel hatte, er doch der Mann war, der es verdiente, daß sie ihm den Himmel geopfert hatte.

mächtig sind. Einem an das Ministerium des Innern gerichteten Recurs wurde keine Folge gegeben, und zwar, neben den bereits angeführten Gründen, auch deshalb, weil das Vereinsabzeichen ein weiß-blau-rothes Band mit der Inschrift des Vereinsnamens sei und mit Rücksicht darauf, daß dieses Bild eine demonstrative Bedeutung habe. Das Comité hat nun beschlossen, die Beschwerde beim Reichsgericht zu erheben. Das Vaterland bemerkt hiezu, daß sei ein sonderbares Vorgehen, weil erst vor wenigen Tagen die Bildung eines akademischen Vereines „Polonia“ mit polnischer Geschäftssprache bewilligt wurde und weil in Wien über 50 Vereine bestehen, welche nicht die deutsche Geschäftssprache haben. Zu bedauern sei, daß die Behörde gerade der Bildung eines katholischen Vereines Hindernisse in den Weg lege, ja die Bildung desselben geradezu in Zweifel setze. Es bedeute dies jedenfalls einen beachtenswerten Beitrag zum Capitel von der nationalen Gleichberechtigung. Von sehr geschätzter Seite schreibt man darüber der Deutschen Wacht:

Das Verbot der Gründung eines neuen slovenischen Studentenvereins in Wien gibt dem Laibacher Actien-Rufenblatt wieder einmal Gelegenheit, über den Grafen Taaffe und die Unterdrückung der armen Slovenen bittere Klage zu führen. Die niederösterreichische Statthalterei bestätigte die vorgelegten Statuten nicht, weil die slovenischen Verhandlungen und die Geschäftsführung des Vereines nicht leicht beherrschbar überwacht werden können, und das Ministerium des Innern scheint endlich zur Einsicht gekommen zu sein, daß die Entwicklung der „slavischen Wechselseitigkeit“ denn doch nicht eine so harmlose Spielerei ist, daß man sie von staatswegen gefahrlos unterdrücken könne. Das Ministerium bestätigte nicht nur die Entscheidung der Statthalterei, sondern es begründete auch das Verbot noch, weil die Anwendung des vorgelegten Vereinsabzeichens (weiß-blau-rothes Band, i. e. Die panslawische Tricolore. D. Schiltg.) mit Rücksicht auf dessen demonstrativen Character unzulässig sei. Das russophile Laibacher Actienblatt wehrt nun über das Verbot und schämt sich in echt slavischer Verschlagenheit nicht einmal, zu behaupten, daß es sich hier nur um die krainischen Landesfarben handle — die indessen, wie St. N. meint, bald die allslovenische Tricolore bilden werden. Was das Letztere anbelangt, so wird dafür hoffentlich wohl gesorgt werden, daß die russischen Wäme hiezu nicht in den Himmel wachsen, und die staatsstreuen Volkselemente der brutalen „Slavischen Idee“ nicht fortgesetzt und weiter hingeopfert werden, denn in Wien scheint den maßgebenden Menschen denn doch allgemach ein Licht aufzugehen, wenn wir das Verbot recht verstehen. Was aber die Farben anbelangt, so weiß es jedes Kind, daß mit ihnen absolut nur großslavisch demonstriert wird, und die weiß-blaurothe Tricolore gar nicht die rechten und echten krainischen Landesfarben enthält. Willkürlich angenommen, sind die Farben aus Leichtsin, Gemüthlichkeit und Ungenauigkeit allerdings selbst in officiellen Gebrauch genommen worden, weil kein Berufener sehen wollte, was sie sind. —

Die Wälschen und die Windischen. Mit oft bewährter Nachahmungssucht wollen die Windischen in Südtirol das Beispiel befolgen, das von den Wälschen in Südtirol gegeben worden ist; ihr Ziel ist: Abrennung vom Kronland und eigene Verwaltung. Während aber die Wälsch-Tiroler wirklich ein geschlossenes italienisches Sprachgebiet haben, liegen die ferndeutschen Städte Marburg, Gills, Pettau, Wann und zahlreiche deutsche Märkte in Südtirol. Während die tirolischen Italiener eine Cultursprache besitzen, wird die slovenische Schriftsprache von unseren Bauern, welche die windische Mundart sprechen, gar nicht verstanden: wie ein in heutiger Nummer mitgeteilter Fall aufs neue beweist. Während die Italiener eine Culturnation bilden, sind die Slovenen — doch es ist wohl nicht nöthig, diese in die Augen springenden Gegensätze näher zu beleuchten.

Ein katholischer Lehrerbund. Die Clericalen bemühen sich, einen katholischen Lehrerbund für Steiermark zu Stande zu bringen. Der geistliche Rath Dr. Gutjahr versendet ein Rundschreiben, in dem es heißt: Außerordentliche Zeiten erfordern außerordentliche Thaten, große Gefahren müssen mit Mannsmuth und in gemeinsamer Arbeit abgewehrt werden! Der Masseninglaube dringt erschreckend vor und bedroht das Seelenheil so vieler, bedroht die christliche Gesittung, die Ordnung und den Frieden der Gesellschaft des theuren Vaterlandes! Die Schule, sagte Leo XIII., ist das Schlachtfeld, auf dem entschieden werden muß, ob die Gesellschaft ihren Charakter behalten soll. So liegt denn ganz besonders in den Händen der Lehrer der Volksschule die Entscheidung, die furchtbare Entscheidung! — Hoffentlich werden die freien, deutschen Lehrer dieser freundlichen Einladung zur Rückkehr ins clericale Joch nicht Folge leisten!

Windisch-clericale Freundschaft. In dem Heggblättchen Mir find'n sich folgende „beamteneurliche“ Anklagen: Anstatt aber den Bauern mehr Steuern aufzulasten, möge man lieber den pensionierten Beamten etwas von ihrer Pension abzwicken (!). Hat ja auch der Bauer, wenn er seinen Besitz dem Sohn übergeben hat und er nichts mehr arbeitet, nicht mehr das, was er früher hatte, und muß er manches lassen und sich abweisen. Wann aber ein Beamter viele Jahre in einer guten Stellung war, warum erspart sich ein solcher nichts? Deshalb nicht, weil er sich auf die Pension verläßt. Würde aber die Pension mehr knapp bemessen sein, würde jeder schauen müssen, daß er sich für das Alter etwas erspart. Die Beamten klagen immer, daß sie mit ihrem Gehalte nicht auskommen können; dessen sind sie aber selbst schuld. Ihre edlen Frauen und deren Fräuleins töpfen und weben nicht, lind aber gekleidet wie die Gräfinnen; deren vermögenden Söhne säen und ernten nicht, müssen aber doch alles haben, was früher nur den Söhnen des Adels gegönnt war. Weil sich die Töchter vor dem Feiern, der Haue, der Schaufel, der Aedel und den schwarzen Töpfen fürchten, daß sie sich nicht die weißen Finger beschmutzen, müssen zur Verreichung der Arbeiten die verschiedenartigsten Diensthoten aufgenommen werden. Solche Diensthoten wollen aber auch essen, sich kleiden und noch einiges Bargeld verdienen. Zit es aber dann zu wundern, daß ein solcher Beamter nicht auskommen kann, und wenn er auch eine noch so gute Bezahlung hätte? ... Was wohl slovenenfreundliche Beamte zu solchen Viehenswürdigkeiten sagen mögen?

In Laibach, der Hauptstadt des Traumerreiches Slovenien, wurden, wie man der Deutschen Wacht meldet, deutsche Maueranschläge in schmutziger Weise besudelt. Solche Völlerien sollen wohl die Berechtigung zu Vergleichen erweisen zwischen den gesitteten Wälschtirolern und den — Slovenen.

Deutsche Volkspartei. Das zwanzigste Jahrhundert, eine Berliner Zeitschrift, die sich durch ungerührtes Urtheil über die politischen Verhältnisse in Oesterreich von vielen reichsdeutschen Zeitschriften vortheilhaft unterscheidet, bespricht im Octoberheft die „Deutschen Kämpfe und Ziele in Oesterreich“. Wir entnehmen dem Anfsage das Folgende: Zufolge gewisser Wahlordnungsprivilegien hält die internationale großcapitalistische Vereinigte Linke noch immer überwiegend die Vertretung der deutschen Wählerchaften in Händen und selbst die an Zahl schwachen Deutschnationalen sind in Fractionen zerrissen. Dringend nöthig, wie dem Hungernden ein Bissen Brod, wie dem Wüstenwanderer ein kühler Trunk, ist uns die Gründung einer deutschen Volkspartei, die auf ihrer breiten Grundlage alles vereinigt, was treu und ohne fractionelle Eifersucht zum deutschen Volke steht...

Aus dem Samnthaler Hopfengebiete.

In N. 68 vom 24. August hat die Deutsche Wacht berichtet, daß der bekannte Entomologe Herr Forsttrath Wachtl Untersuchungen über den neuen Hopfenschädling im Samnthal anstellen werde. Nun meldet die Tagespost, daß die Untersuchung ein sehr trauriges Ergebnis hatte:

Dasselbe zeigt, daß mit Ausnahme einiger wenigen Gegenden das ganze Samnthal bereits von dem Hopfenschädling befallen ist, der, als Rüffelskäfer, und zwar *Plinthus porceatus* Pez., erkannt wurde. Nur wenige Theile dieses Landstriches sind von dieser Plage verschont, wie z. B. die Gegend von Fraßlau; in allen übrigen Theilen kommt er theils sporadisch, theils geradezu massenhaft vor. Am ärgsten inficirt sind die Fürst Salm'schen Hopfengärten bei Neu-Eilli und jene des Barons Warsberg bei Baakenstein. Namentlich letztere sind fast vollkommen mit dem Insecte beetzt.

Die Fürst Salm'schen Hopfengärten (welche von einem Reichsdeutschen angelegt wurden) sind die ältesten des ganzen Samnthales; dieselben sind bereits 26 Jahre alt. Dem Laien wird dies sehr alt erscheinen, nicht so dem Fachmanne, wenn man erwägt, daß es im Saager Hopfengebiete Stöcke gibt, die 60 Jahre und noch mehr zählen. Auch jetzt noch werden, von der bäuerlichen Bevölkerung, immer neue Anlagen geschaffen, was nicht zu verwundern ist, da der Boden dabei eine Rente abwirft, wie sie keine andere Culturart zu erzielen vermag. Umso mehr aber verdient die jetzt im Samnthale herrschende Hopfencalamität die weitestgehende Aufmerksamkeit aller Schichten, und zwar nicht bloß der Guts- und Großgrundbesitzer, sondern auch der Kleingrundbesitzer.

Die Anlagen, die an der Sann liegen, dürften der Ursprung der Calamität sein. Es gelang nämlich dem Forstmeister Herrn Wachtl, auch die Larven des Käfers in großer Menge in den Wurzelstöcken des wilden Hopfens anzutreffen. Da aber der wilde Hopfen namentlich in den an der Sann gelegenen Landstrichen stellenweise in sehr großen Mengen auftritt, so ist anzunehmen, daß sich der Käfer von da aus auf den Hopfen begab und seine alte Bruthütte verließ. Daß dies schon ziemlich lange her sein muß, erhellt aus dem Umstande, daß einerseits das ganze Samnthal verseucht und andererseits der Käfer nicht flugfähig ist. Dieser letztere Umstand weist deutlich darauf hin, daß der Schädling schon sehr lange im Samnthale haufen muß. Thatsächlich soll er schon im Jahre 1880 in den Hopfenfeldern des Fürsten Salm bei Neu-Eilli bemerkt worden sein und damals die Bedenken des Besitzers erregt haben. Die Rathschläge fachlich unfundiger Nachbarn bedingten es, daß man die Gärten ruhen ließ, indem man hoffte, die Natur selbst werde das Insect vernichten. Wie man sieht, ist dieses aber durch das ganze Samnthal gewandert und von den Dr. Emanuel Wokaunischen und Josef Herzmann'schen Hopfenfeldern bei Eilli, die es vollkommen beetzt hält, hat es sich bis Franz und hinter Rieddorf ausgebreitet.

Die Untersuchungen werden derart geführt, daß die Stöcke des Hopfens, sowie die Fehser untersucht wurden. Zu diesem Zwecke wurden die Stöcke ausgegraben und zerlegt. Während in den Fehsern nur wenig Larven — vier bis sechs — gefunden wurden, ergaben sich Stöcke, in denen man bis zu 22 Stück Larven des *Plinthus porceatus* Pez. vorfand. Hierbei wurde festgestellt, daß das Käferweibchen seine Eier einzeln in die Pflanze ablegt, derart, daß die Eier verschiedenes hoch — aber immer nicht zu weit vom Stock — in die gehohlte Höhle gelegt werden. Von da bohren sich die Käfer nach abwärts.

Aus den bisher festgestellten biologischen Daten resultiert jetzt schon eine größere Zahl von Vernichtungsmaßregeln. In erster Linie wird im ganzen Samnthale der wilde Hopfen mit den Wurzeln, die ziemlich weit streichen, vollständig ausgerottet werden müssen. Dies wird naturgemäß und sehr umfassend und Jahr für Jahr bis zu seiner Vernichtung auszuführen werden müssen. Andererseits wird man den Vernichtungskampf gegen die in dem Hopfen vorfindlichen Larven ebenso energisch als umfassend führen müssen. Wenn man die sogenannten Fehser abschneidet, entfernt man bereits eine große Zahl der Larven eine noch größere durch den zeitlichen Herbstschnitt am Wurzelstock, weil dann die Larven noch nicht tief eingedrungen sind und ein selbst nicht zu tiefer Schnitt sie zu entfernen imstande ist. Andererseits kann man durch hochgehendes Anblasen des Insectes zwingen, seine Eier höher hinauf abzulegen; und dies wird dann umso sicherer dazu führen, daß mit dem Herbstschnitt bedeutende Mengen von Larven vernichtet werden. Daß das vollkommene Ausgraben und Vernichten allzureichend oder allzuoft bezeugter Wurzelstöcke mit diesen Mitteln wird Hand in Hand gehen müssen, ist natürlich.

Nicht genug kann es der Hopfenbau-treibenden Bevölkerung empfohlen werden, schon jetzt keine Mittel zu scheuen, um des Insectes Herr zu werden. Je früher, je ausgiebiger die Bekämpfungsmittel angewendet werden, desto sicherer ist der Erfolg.

Wie die Tagespost mittheilt, wird das Ackerbauministerium die Hauptergebnisse der Wachtl'schen Untersuchungen verlaublich und der Bevölkerung die Mittel und Wege in die Hand geben, was zu geschehen hat, um die Calamität erfolgreich zu bekämpfen.

Aus Stadt und Land.

Eilli, 11. am October 1893.

Herbstbild. Ich sah den Wald sich färben. — Die Luft war grau und kumm. — Ich war betäubt zum Sterben — Und mußte kaum warum. ... Ein schwermüthiger nordischer Säger wandelt so durch den schwermüthigen Nordlands Herbst. Wo sind Glaube, Hoffnung und Liebe hin verschwunden aus der Welt? Wer kann noch glauben an die Freude, wer auf bessere Tage hoffen, wessen Herz verzweifelt nicht an der Liebe selber in dem grauen Tod, dem die Natur verfallen ist? Eine Mahnung dieses Herbstgefühls kommt die Seele beschleichen, da auch in unseren Bergen der schwere Regenvorhang niederhieng. Aber unsere Sonne ist kein mattes Nordlandskind; sieghaft verschleucht sie die Wolken, wie den Trübsinn, und im Licht des tiefblauen Himmels erglänzen unsere Wälder in des Herbstes Farbenpracht. Die Edelkastanie ist leicht zu erschüttern, sie hat viele ihrer gebräunten Blätter dahingegeben. Auch die silbergrauen Weiden und Pappeln sind durchsichtiger geworden. Die Buchen aber erschlummern in allen Schattierungen von roth, gelb und braun. Auf smaragdgrünen, malenhaft frischen Wiesen stehen einzelne Eßigbäume, ganz in brennendes Roth getaucht, Platanen mit orangefarbigem Blätter-schmuck, Birken zartgelb, wie das Gefieder der Kanarienvögel. Das dunkle Grün der Eichen dauert. Stachelpalmreis, Ephen und Sommergrün lassen sich nichts anfechten, sie bleiben sich selber treu. Aber sie wundern sich einigermassen über die Undauerhaftigkeit der Farnekräuter, die sich Sommers über so erhaben dünkten über das bescheidene Blattgewirr des Waldbodens. Nun stehen diese Streber braun, matt und weß — der erste Sturm wird sie völlig zerbrechen. Da sind die Rosenbüsche andere Leute: Das Gefunkeln mit den Rosen nahm ja bald ein Ende, und von Grün ist auch nicht mehr viel an ihnen.

Aber die rothen Hagebutten glänzen, hart und wetterfest am stacheligen Strauch. Die Blumen des Haidetrautes sind freilich auch dahin. Was kann man von Blumen besseres erwarten? Aber das feine Geäst hält Farbe, bis unter den Schnee. — Die Heidelbeerblätter haben sich alle roth geschmückt und wetteifern nun mit den Vogelbeeren und Corneliustrischen an Farbenenergie. Die Blätter der Brombeerranken schimmern, als wären sie aus farbiger Bronze. Zwischen dunklen Tannen leuchten purpur- und rosenroth die Blätter des wilden Weines. In den Weingärten zwischen den beschüligen Wäldern aber prangen die dunkelblauen Isabellentrauben, wie Sammt, unter grünem Laub. Und wessen Herz betrübt zum Sterben ist, und wußt ers nicht warum, der wandere hinaus in den Farbenglanz unserer Wälder, und erlaube sein Auge an dem Anblick der Segensfülle auf der Flur und sehe den Schwalbenflügen nach, die hoch im blauen Aether dahinschweben. Und nicht vergessens wird die Mahnung des nordischen Pöten auch an ihn ergangen sein: Bedenk, o Menschenseele, daß du Flügel hast!

Weinlese. Montag morgens, beim ersten Sonnenstrahl, leiteten Pöleschüsse das große Herbstfest auf unseren Bergen ein — die Traubenlese hat begonnen. Wer überhaupt der Freude fähig ist, der sieht mit Wohlgefallen die Fülle der Reben, an jedem Stock, die gesunde Farbe von Blatt und Frucht, er fühlt sich in tiefter Seele erquickt von dem Bilde, das wie kein anderes, zum Symbol des Gottessegens auf der Flur geworden ist. Das Himmelreich gleicht einem Weinberge, so beginnt eines der tröstlichsten Evangelien unseres Herrn. Also mag der segenerfüllte Weinberg dem Himmelreich gleichen, und selig sind, die da nun mit Freuden eintreten. Die Pöler domern, der Widerhall rollt die Berge entlang, die Winzer stellen ihre Gefäße auf die Pösten, die Traubenschere klirrt, die Kübel füllen sich, fröhliche Lieder klingen hinaus in die milde Herbstluft. Der Abend erhöht die Lust. Da wird im Weinberg haufe getafelt, gescherzt, gelacht, wohl gar getanzt. Raketen steigen aus den Gärten in den Nachthimmel empor, aus den Fenstern glänzen die Lichter himab ins Thal. Der herrliche König des nächtlichen Firmaments, Jupiter der Glanzstern, hat seine Culmination längst überschritten, er neigt sich nach Westen, wenn endlich die Lichter auf den Höhen erlöschen und die fröhliche Menge den Berg verlassen hat.

Unser Stadttheater sieht heuer, wie die Deutsche Wacht schon gemeldet hat, unter der Leitung des Herrn Directors Frinke aus Laibach. Am Sonntag, den 15. October vormittags um 11 Uhr findet die erste Vorstellung der Logen im Theatergebäude statt. Der Direction Frinke geht ein so guter Ruf voraus, daß eine lebhaft Nachfrage nach Logen zu erwarten ist.

Die Warasdinener Theatergesellschaft hat am Sonntag Abschied von uns genommen. Tags zuvor wurde zu Gunsten des Komikers Arthur das benährte Volksstück von Janitsch gegeben: Kaiser Josef und die Schusters-tochter. Die wir richtig vorausgesehen hatten, machte Herr Arthur in der Maske des großen Volkskaisers eine sehr gute Figur. Bei seinem Erscheinen wurde er lebhaft begrüßt. Von den übrigen Mitwirkenden sind Frau Knirsch als alte Wittkellerin Frl. Julius als Schusterbub und Herr Thalmann als Schustermeister hervorzuheben. Die volkstümliche Grundstimmung wurde sehr gut erfaßt und festgehalten, was ohne Zweifel der verständnisvollen Regie des Herrn Sieghardt in erster Linie zu danken ist. In noch höherem Maße gilt dieses Lob von der Abschiedsvorstellung. Man gab ein hinterlassenes Werk Anzengrübners: Braue Leut vom Grund. Wenn auch dieses Volksstück jene großartige Charakterzeichnung vermissen läßt, die

unserm Dichter den Beinamen eines österreichischen Shakespeare eingetragen hat, so ist es doch außerordentlich stimmungsvoll und bei aller Derbheit der Sprache überaus zart in der Empfindung. Die nächtliche Scene zwischen den Eheleuten die im Mittelpunkt der Handlung stehen, gehört zum eigenartigen, was die Weltliteratur besitzt. Nur ein Deutscher konnte eine solche Scene erfinden, die uns die geheimsten Geheimnisse eines Familienlebens enthüllt; nur ein großer Volksdichter konnte den Wuth finden, eine solche Scene zu schreiben. Frau Knirsch und Herr Arthur zeigten sich ihrer Rollen würdig. Auch Frl. Julius und Frl. Wagner schienen mit ihren Aufgaben zu wachsen. Der durchaus gelungene Abend brachte uns noch die Ueberraschung, daß die Warasdinener Theatergesellschaft über tüchtige Gesangskräfte verfügt. — Zum Schluß sprach Herr Arthur eine gereimte Abschiedsrede mit einem Hoch auf das treudeutsche Gili.

Eine Seltenheit ist jedenfalls ein Bühnenleiter, der nicht nur den eigenen Verpflichtungen nachkommt, sondern auch die Schulden seiner Mitglieder bezahlt. In Nr. 81 der Deutschen Wacht erließ Herr Vir. Knirsch eine Kundmachung, daß er mit seiner Gesellschaft nach Leibnitz abreise und daß sich Jeder, der von seinen Mitgliedern etwas zu bekommen hat, an die Direction wenden möge. Gestern machte Herr Director Knirsch seinen Abschiedsbesuch in unserer Kasse, theilte mit, daß er infolge jener Kundmachung etwa 70 Gulden an die Gläubiger seiner Mitglieder gezahlt habe und bat uns, zu verlaubaren, daß etwaige nachträgliche Forderungen an seine Adresse nach Leibnitz zu richten sind.

Die slovenische Sprache — für Slovenen unverständlich. Aus Rohitsch-Sauerbrunn berichtet man der Deutschen Wacht: Die slovenische Mehrheit unserer Gemeindevertretung hat vor wenigen Wochen die Einführung der slovenischen Amtssprache beschlossen. In der Sitzung vom letzten Sonntag stellte sich jedoch heraus, daß unsere Windbüschen die slovenische Sprache selbst nicht verstehen, und die slovenische Mehrheit sah sich genöthigt, die deutsche Amtssprache wieder einzuführen. Eine Thatsache die deutlicher spricht, als lange Abhandlungen!

Slovenische Zwetschkennödel. Man schreibt der Deutschen Wacht aus Rann unter der Ueberschrift: Weiteres vom Tage. In einem heiligen Gasthause erschienen vor Kurzem mehrere Sauer-Slovenen zum Mittagstische. Aus leicht begreiflichen Gründen verkehrten sie untereinander, wie immer, nur deutsch. Um aber dennoch dem Nationalbewußtsein gerecht zu werden, glaubten sie ihre Zehrung in slovenischer Sprache feststellen zu müssen. Also: Zupa pa meso pa — o Verhängnis! — Wie heißen denn? — pa Zwetschkennödelne. — Ich hab's ja gemerkt, sagte einer der anwesenden deutschen Beamten, daß es so kommen muß; während die übrigen Gäste ein lautes Gelächter anstimmten. Beschämt verließen die slovenischen Volksbeglückter unsere deutsche Stadt. Sie sollen geschworen haben, so lange keine Zwetschkennödel mehr zu essen, bis nicht ein slovenischer Schriftgelehrter das verhängnisvolle Wort übersezt haben würde. Indessen haben wir Erkundigungen eingezogen und zu unserem neuerlichem Vergnügen erfahren, daß die Zwetschkennödel in slovenischer Sprache tscheschpelne Zmoke heißen. Willleicht ist den Herrschaften damit gedient? —

Unsere Gymnasien.*) Schon viele Heilkünstler haben sich mit der angeblich so schwerkranken Mittelschule befaßt; aus Lehrerkreisen und auch (vielleicht öfter als es von Nutzen war) von Nichtlehrern wurden Vorschläge

zu einer Reform namentlich unserer Gymnasien gemacht. So gründlich jedoch ist das Gymnasium und mit ihm die gesammte humanistische Bildung noch nie abgeschlachtet worden, wie von dem ungenannten Verfasser der uns vorliegenden Schrift. Daß der Nichtlehrer seine Reform mit einer recht fassigen Jeremiade über den Mangel pädagogischer Schulung der Gymnasiallehrer, über die zahllosen Ungerechtigkeiten, unter denen die liebe Jugend zu leiden hat, über den geringen erziehlischen Einfluß, den das Gymnasium auf die Schüler übt u. einleitet, darf nicht befremden; ist ja ein derartiger Vorwurf nur zu geeignet, in dem Leser, besonders wenn er Vater eines oder mehrerer solcher drangsalirter Jungen ist, für eine gründliche Reform der schon oft vermüthigten Schule die nöthige Stimmung hervorzurufen. Verlangt doch der Verfasser namentlich von dem Personale des Gymnasiums die Vollkommenheit! Welcher Gymnasiallehrer wäre aber vollkommen? Also Reform! Dieselbe ist auch schnell gefunden. Man stelle dem tyrannischen Lehrkörper einen Disziplinarath an die Seite — pardon — über! Da der Verfasser über die Zusammenfassung desselben nichts verlaute läßt, so denken wir uns denselben eintheilen aus den P. T. Vätern oder auch Müttern der ortsbehörigen Schüler bestehend. Der zweite Theil des Aufsatzes rückt der zu beabsichtigten Aufgabe schon näher: er enthält eine ergreifende Schilderung des schrecklichen Looses, dem solche Gymnasien entgegengehen, die mit dem Zeugnis der Reife die Mittelschule verlassen. Die Gegenüberstellung des glücklicheren Geschicks aller jener, die den dornenvollen Weg des Obergymnasiums nicht durchwandert, mag für so manchen des Tröstlichen genug in sich bergen; jedenfalls sind viele Anhänger für die Reform gewonnen. So viele aber, wie der Herr Verfasser meint, doch schwierig; denn hätte er statistische Daten zu Rathe gezogen — und diese wären zu haben gewesen, wenn er nicht die 20% der Maturanten lieber aus der Luft gegriffen — so würde er die Zahl jener Glücklichsten bedeutend verringert finden. Im dritten Abschnitt wird der sogenannten klassischen Bildung energisch zu Leibe gegangen. Wir bekennen offen, daß wir in dem Studium des Lateinischen und Griechischen eben nur einen Weg zur Bildung sehen, andere Wege aber keineswegs ausgeschlossen halten und daß wir jeden Versuch begrüßen, der an die Stelle des Althergebrachten etwas Besseres zu bringen unternimmt; wir müssen uns aber gleichzeitig dagegen verwahren, daß man aus eigenen oder verborgenen Phrasen die Berechtigung für sich ableite, an Stelle einer vielhundertjährigen und vielleicht doch nicht ganz erfolglosen Praxis seine subjective Anschauung als die alleinseigmachende Bildungsvermittlerin hinzustellen. Ganz entschieden müssen wir der Behauptung entgegenreten, daß die Schwierigkeiten in der Reform der Mittelschule darin lägen, daß man darüber noch nicht nachgedacht hat. Der Herr Verfasser scheint uns hierin von derselben Seite vor der diese Frage behandelnden Literatur erfaßt, wie vor der Statistik, deren Unkenntnis er so oft schmerzlich eingeleht. Und nun die moderne Mittelschule! Sie basiert auf der Bürgerschule. Latein und Griechisch dürfen in derselben als unobligate Fächer gelehrt werden. Sie dient nicht nur als Vorbereitungsstätte für die Universitätsstudien, sondern bietet auch den künftigen Fachstudien die Grundbedingung, gewissen Fachstudien als Lebenszweck selbst den Abschluß. Der Verfasser nennt diese Art Mittelschule ein Ideal, und wir sind darin mit ihm einverstanden. Weiter: Die ganze Mittelschule bestche nur aus drei Classen, deren vorbedingende Grundlage die Bürgerschule bilde, und die letzten zwei noch fehlenden Classen zu den heutigen Mittelschulstudien seien Fachclassen für die verschiedenen Lebensziele. Der genauen Beschreibung seines Ideals widmet der Verfasser 3 Druckseiten — von 43 seiner Schrift — in denen er uns versichert, dieses Ideal einer Mittelschule sei erreichbar und das ganze, höchst einfache System des Unterrichtes in seiner Gesamtheit wäre klargelegt. Daß wir aus diesen Einzelheiten nicht klug geworden, liegt selbst-

*) Ein freies Wort zur Erziehung unserer Jugend an Mittelschulen und ein Vorschlag zur Reform unseres gesammten Studienwesens mit besonderer Berücksichtigung der Bürgerschulen. Von einem Nichtlehrer. Warnsdorf 1893. Druck und Verlag v. Ed. Strauch.

verständlich nur an uns. Für das am Schlusse des Auftrages den Mittelschullehrern gespendete Lob schönstens zu danken, fühlen wir uns nicht berechtigt.

Der Centralverband sämtlicher österreichischer Handeltreibender erläßt einen Aufruf an die Handeltreibenden, Gremien, Genossenschaften und Vereine zu der am Donnerstag den 26. October 1893 (5 Uhr nachmittags) im Hotel Florian Graz, Griessgasse stattfindenden Versammlung der steiermärkischen Handeltreibenden. Die Tages-Ordnung ist folgende: 1. Begrüßung durch den Einberufer. 2. Referat des provisorischen Secretärs über den Zweck des Centralverbandes. 3. Verlesung des Statutenentwurfes. 4. Beschlusfassung über die Bildung der steiermärkischen Orts- oder Landesgruppe. 5. Freie Anträge und Besprechung, eventuell Vorlesung der Petition. — Annahmen zur Versammlung oder zum Beitritte zum Centralverband werden entgegengenommen bei Herrn Thomas Vollenhals in Graz, Mupplatz, oder beim Secretariate; Wien XVII., Hernals, Diatringersstraße 70.

Thiersuchen. Wie uns das Stadtmagistrat mitteilt, gibt die steiermärkische Statthalterei folgenden Ausweis über die in der Berichtsperiode vom 26. September bis 3. October 1893 in Steiermark herrschenden beziehungsweise erloschen erklärten Thiersuchen. Es ist herrschend: Rothlauf der Schweine in der Gemeinde Felsen des Bezirkes Marburg. Erloschen ist: 1. Bläschenausschlag an den Genitalien der Zuchttiere in der Gemeinde Fz des Bezirkes Felsbach; 2. Rothlauf der Schweine in der Gemeinde Kranichfeld des Bezirkes Marburg.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark. Am 12. October: Graz, Hornviehmarkt nächst dem Schlachthaus. — St. Gallen, J. u. B. — Garrach, Bez. Weiz, Kräml. u. B. — Mann, Bez. Pettan, Schweinemarkt. Am 13. October: Graz, Stiehviehmarkt nächst dem Schlachthaus. — Frauastaden, Bez. Marburg, B. — Kappel, Bez. Ansfels, J. u. B. — Pettan, Wochenmarkt. — Unzmarkt, Bez. Judenburg, J. u. B. Am 14. October: Graz, Getreide-, Heu-, Stroh-, Loden- und Kohlenmarkt am Griess, Holzmarkt am Dietrichsteinplatz, Krautmarkt am Lenplatz. — Eisen-erz, B. — Wörschach, Bez. Feudling, J. u. B. — Pferde- und Schlachtviehmarkt. Am 15. October: Heiligen Kreuz bei Sauerbrunn, Bez. Rohitsch, J. u. B. — Heiligen Geist bei Felsch, Bez. Sonobitz, J. u. B. — St. Jilgen am Turiat, Bez. Windischgraz, J. u. B. — Kleinsöding, Bez. Voitsberg, J. — Kranichfeld, Bez. Marburg, J. u. B. — St. Leonhard, Bez. Windischgraz, J. u. B. — Prebding, Bez. Wilton, J. u. B.

Fernisches.

Wiener Brief. (Eigenbericht der Deutschen Wacht.) Wien, 9. October 1893. Die glänzende Jubelfeier des Wiener Männergesangsvereines ist vorüber. Was da alles gesungen und gesagt, gewidmet und jubiliert wurde! Bücher ließen sich darüber schreiben. In bescheidenen Grenzen hielt sich die Jubelfeier der Kunstgewerbeschule im Museum für Kunst und Industrie. Auch das Mitglied des Lehrkörpers an dieser Anstalt, der lebenswürdige Künstler und schöpferische Bildhauer, Prof. Otto König, hatte seine Jubelfeier. Von Neuheiten in den Theatern läßt sich nicht viel berichten. Tascas A. Santa Lucia, im Hofoperentheater am 4. October zum Namensfest des Kaisers italienisch gesungen, konnte nur durch die glänzende Leistung der Bellinioni Beifall erringen, während die erste Neuheit im Volkstheater. Die Sündfluth vom M. Brociner und R. Loewe bei einigen traditionellen Hervorrufen und üblichem Klatschen entschieden abgelehnt wurde. Das vieraktige Schauspiel hat aber auch gar nichts für sich, nicht einmal

rumänische Localfarbe. Unbegreiflich ist, daß das Stück zum drittenmale auf dem Spielplan steht. Vielleicht weiß der fündige Direktor, welcher so gern schlechte Stücke von Wiener Dichtern aufführt, wenn sie zufällig Theaterberichterstattung sind, daß es in Wien ein Publicum gibt, das auch schlechte Stücke nicht verschmäht, um Fräulein Sandrock — sie ist ja immer sehenswert — und ihre Toiletten zu bewundern.

Geistesgegenwart eines Schauspielers. Vor kurzem wurde das Theater der italienischen Stadt Biella ein Raub der Flammen. Das Feuer kam während der Vorstellung aus. Daß es kein Opfer forderte, ist allein der Kaltblütigkeit eines Schauspielers zu verdanken. Einer der Künstler, der sich hinter den Coullissen aufhielt, sah aus der Verfenkung Rauch emporsteigen und machte den Director aufmerksam. Dieser erkannte sofort, daß Feuer ausgebrochen sei. Er begab sich zu den Schauspielern, erklärte demjenigen, der gerade die Bühne betreten wollte, die Sachlage und bat ihn, er solle doch auf irgend eine Weise dafür sorgen, daß Alles ohne Unglück abginge. Der Schauspieler war schnell entschlossen. Er betrat die Bühne, und während ihn Beifall empfing, fuhr er plötzlich mit der Hand zum Herzen und sank zu Boden. Bewegung im Publicum. In diesem Augenblick kam der Director heraus und bat die Versammelten, in Betracht des plötzlichen Unwohlseins des Künstlers das Theater zu verlassen, da an eine Fortsetzung des Spieles nicht gedacht werden könne. Raum hatte der letzte Zuschauer das Haus verlassen, als das Theater niederbrannte.

Das Observatorium auf dem Montblanc, welches eben in diesen Tagen im Rohbau vollendet wurde und dazu berufen ist, der astronomischen Wissenschaft auf dem Gipfel des Eisriesen Montblanc den höchsten Beobachtungsposten der Welt zu gewähren, ist bereits in der Gartenlaube (Heft 10) abgebildet und beschrieben. Wir entnehmen dem Blatte: Das Gebäude besteht aus zwei Stockwerken mit einer Terrasse und einem Balkon. Es hat die Form einer kumpfen Pyramide, deren Grundfläche, die in den harten Schnee eingelassen werden soll, 10 Meter in die Länge und 5 Meter in der Breite mißt. Die Zimmer des Erdgeschosses werden durch niedere, aber breite Fenster erhellt, welche über den Schnee zu liegen kommen. Der Oberstod dient für Beobachtungszwecke. Die Mitte des Gebäudes nimmt eine Wendeltreppe ein, welche über die Terrasse hinausgeht und auf eine kleine zu meteorologischen Beobachtungen bestimmte Plattform führt. Das Gebäude hat doppelte Wandungen zum Schutze vor der Kälte; ebenso besitzt es besondere Vorhangsfenster die hermetisch schließen. In dem Erdgeschoss mit gleichfalls doppelten Wänden befinden sich Fallthüren, welche es ermöglichen, in die darunter liegende Schneemasse hinabzufragen und, falls eine Verschiebung der Grundpfeiler sich ergeben sollte, die nötigen Verbesserungen auszuführen. Das Observatorium wird mit Heizapparaten und dem nötigen Mobilar ausgestattet werden, um es benutzbar zu machen. Es wird einen internationalen Character haben und allen offenstehen, welche daraus für ihre Beobachtungen Nutzen ziehen wollen. Die Geschichte der Entstehung dieses Observatoriums ist bekanntlich äußerst interessant, und wer sich näher dafür interessiert, der findet sie eben dort in der „Gartenlaube“ erzählt. Auch ein Bildnis des verdienstvollen Gründers dieser wissenschaftlichen Beobachtungsstätte, des Directors der Sternwarte in Meudon, Professor Janssen, ist jenem Aufsatze beigegeben.

Kunst, Schriftthum, Bühne.

Für Tonbilder und für jeden Musikliebhaber dürfte die Mittheilung von Interesse sein, daß die im Verlage von Carl Gröninger in Stuttgart erscheinende Neue Musik-Zeitung in der soeben erschienenen Nr. 19 ein neues Preis-ausschreiben, diesmal für Liebercompositionen, mit Preisen von Mk. 100.— und Mk. 60.— erläßt.

Große Theilnahme ist erwünscht. Die näheren Bedingungen sind aus der betreffenden Nummer zu ersehen, welche von der Verlagsabhandlung auf Wunsch kostenfrei versandt wird.

Collection Hartleben. Pierzehtägig wird ein Band ausgegeben: Preis des Bandes eleg. geb. 40 Kreuzer; für ein Jahr (26 Bände) 10 Gulden. (H. Hartlebens Verlag, Wien.) Von dieser so schnell beliebt gewordenen Sammlung deutscher und ausländischer Romane liegen nun auch Band 6 bis 9 des zweiten Jahrganges vor; es sind darin Deutschland, Frankreich, Italien und Polen vertreten: Ein interessantes Buch, auf schönem Papier, angenehm gedruckt und geschmackvoll gebunden, für wenig Geld sein Eigen nennen zu können, ist eine Errungenschaft, die in Oesterreich ein Novum ist und für die wir dem unternehmenden Verleger Dank wissen, indem wir diese vorzügliche Auswahl guter und billiger Romane bestens empfehlen. — Der zweite Jahrgang der Collection Hartleben umfasst, wie schon mitgeteilt, folgende Werke: Bb. I—III. Kraszewski, Am Hofe August des Starlen (Gräfin Gofel). — IV. Novetta, Der erste Liebhäber. — V—VI. Delphi, Theresine. — VII. Kofegger, Streit und Sieg. — VIII. Dumas Sohn, Dianna de Eps. — IX. — XI. Herloskohn, Ballensteins erste Liebe. — XII. — XIII. Späte Einsicht. — XIV und XIV. Eues, Kinder der Liebe. — XV. Degré, Blanes Blut. — XVI und XVII. Sand, Bekenntnisse eines jungen Mädchens. — XVIII—XX. Bell, Die Waife aus Nowood. — XXI und XXII. Flaubert, Mad. Bovary. — XXIII. Gaskel, Eine Nacht. — XXIV—XXVI. Dumas, Der Chevalier von Maifon Rouge. — Auch der erste Jahrgang der Collection Hartleben ist noch (in 26 Bänden) beliebig zu haben.

Sämmtliche hier angezeigten Schriften sind zu beziehen in der Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung Fritz Rasch in Giti.

Briefkasten.

An unsere Mitarbeiter. Wir bitten, alle Eigennamen und Fremdwörter (wenn solche nicht vermieden werden können) doppelt b. h. mit deutschen und lateinischen Buchstaben zu schreiben. Die Lieferungsfrist für Berichte ist Dienstag und Freitag abends.

Der Postdampfer **Waesland** der **Red Star Line** in Antwerpen, ist laut Telegramm am 3. October wohlbehalten in New-York angekommen.

Der Postdampfer **Illinois** der **Red Star Line** in Antwerpen, ist laut Telegramm am 4. October wohlbehalten in Philadelphia angekommen.

50.000 Gulden ist der Haupttreffer der Großen Jansbruder 50 Kreuzer Lotterie. Wir machen unsere geehrten Leser darauf aufmerksam, daß die Ziehung bereits am 26. October stattfindet.

Ganz seid. bedruckte Foulards 85 kr.

bis ft. 3.65 p. Meter — (ca. 450 weich. Dispoit.) — fönit schwarz, weisse und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis ft. 11.65 per Meter — alt, gezeichnet, farciert, gemalt, Damaste etc. (ca. 250 weich. Qual. und 2000 weich. Farben, Stoffe etc.), port- und vollreife, Muster umgehend. Preise folgen 10 fr. und Postkarten 5 fr. Porto nach der Schweiz. Seiden-Fabrik G. Henneberg (f. u. t. Goll), Zürich.

Gedenket

bei Werten, Spielen und Testamenten des Cillier Stadt-Versicherungs-Vereines.

Die Rettung der Ostmark.

Geschichtliche Erzählung von Mark. Derwall

Er trat in die Krankenzim-
mer, er sah und
hörte jedoch nichts. Er war wie betäubt und
ließ sich auf einen Sessel fallen, um Herr seiner
Gedanken zu werden.

Die Gräfin hatte ihn bei dieser Familie,
die er kaum kannte und die er dennoch hoch
zu halten innerlich gezwungen war, mit
wenigen giftigen Worten in ein so seltsames
Licht gestellt, daß ihn der Zorn nahezu über-
mannte.

Allein Graf Johannes war ein Mann von
edlem Charakter und stolzem Selbstbewußtsein,
der nie mit Wissen ein Unrecht gethan hatte,
und sein zukünftiges Verhalten stand im klar
vor der Seele: dieses Mädchen mußte sein Weib
werden, sie und keine Andre!

Rascher und bestimmter, als es vielleicht
ohne diesen Zwischenfall geschehen wäre, gelangte
Johannes zu dieser Erkenntnis; denn daß es
auch Menschen geben würde, die seinem Vor-
haben, ein unadeliges Weib zu nehmen, einen
ganzen Berg von Hindernissen schaffen könnten,
durfte er sich nicht verhehlen.

Der Arzt hatte sich entfernt, ohne daß es
der Graf bemerkt hätte.

Sternau hob nun plötzlich den Kopf mü-
hsam in die Höhe, um zu sehen ob außer dem
Grafen noch jemand in der Stube anwesend
sei, dann flüsterte er ängstlich: Schützen Sie
das Mädchen vor der Gräfin! Sie wird es
verderben.

Warum, fragte dieser aufhorchend.

Aus Neid und Eifersucht! antwortete der
Kranke. Ich fühle es deutlich, sie wird ihr
Unheil bringen.

Kennen Sie denn die Gräfin, Sternau?

O, ich kenne sie nur zu gut, zu gut! Ich
hasse sie unaussprechlich!

Sie hassen sie? Haben Sie Ursache dazu?

Der Kranke war todtenbleich geworden,
und sein Auge, das fast schon gebrochen schien,
blickte den Grafen so seltsam wehmützig an,
daß dieser von tiefem Mitleid ergriffen wurde.

Ja, flüsterte er dann, zu Tode erschöpft,
und ließ das Haupt sinken.

Der Graf war von den unangenehmsten
Gefühlen befallen. Er erinnerte sich, daß
man oft von der Gräfin und dem Officier gar
seltsam gesprochen. Nun wußte er es: dieser
Mann hatte die Gräfin geliebt und sie hatte ihn
betrogen. Und meinen armen Bruder, dachte
er, hat sie ohne Liebe geheiratet, um seines Reich-
thums willen.

Der Arzt eilte wieder sorglich zu dem
Kranken. Den Grafen aber dübelte es nicht
mehr in der Stube, er fühlte sich selbst krank.
Er grüßte schweigend und ehrerbietig den Vater
des geliebten Mädchens und eilte weg.

In der letzten Stube stand Caroline; sie
schien auf Johannes gewartet zu haben.

Das Mädchen liebte den Grafen. Ebenso
schnell wie die Liebe ihn erfaßt, — hatte sie
auch des Mädchens reines Herz berührt. Sie
aber wußte, daß man von dem Grafen sprach,
daß man etwas gegen ihn hatte und sie fühlte
sich dadurch gedrängt, ihm eine Freundlichkeit
zu erweisen. Sie hatte ihn nun dreimal gesehen
und noch nicht ein einzig Wort mit ihm ge-
sprochen. Aber die Glut seiner Blicke hatte in
ihrem Herzen gezündet.

Caroline gab sich keine Rechenschaft von
all diesen Gefühlen, die ihr vollständig neu
waren; sie liebte, ohne es zu wissen, mit der
ganzen Kraft ihres jungfräulichen Herzens.

Graf Johannes blieb überrascht stehen, als
er sie sah, dann eilte er auf sie zu, küßte ihr
freudig die Hand, und die beiden Liebenden
sahen sich in die Augen, so lange, so tief und
innig, daß ihnen alle Worte überflüssig dünkten.
Sie wußten, daß sie einander liebten.

Im nächsten Zimmer rief nun die Stimme
der Mutter: Caroline!

Caroline ist Ihr Name? flüsterte der Graf.
Die Jungfrau nickte. Der junge Mann
preßte noch einen heißen, feurigen Kuß auf die
Hand des Mädchens. Auf Wiedersehen Morgen,
flüsterte er dann und schritt zur Thür.

Graf Johannes eilte durch die Burghöfe
auf die Löwelkaserne, wo das von ihm zu führende
Fähnlein stand.

Alle Sorge und Angst, die Entdeckung,
welche er hinsichtlich seiner Schwägerin gemacht:
alles, alles war in den Hintergrund gedrängt,
und das einzige beseligende Gefühl, daß er ge-
liebt sei, erfüllte sein Herz.

Nun kann mich kein Leid auf Erden mehr
treffen, jubelte es in seinem Innern. Über
kämpfen, kämpfen und siegen werde ich, um das
schönste Weib auf Erden mein zu nennen!

Unter solchen Träumen war er an der
Bastie angelangt. Dort aber arbeitete er unermüd-
lich bis an den frühen Morgen mit vielen
tausend Anderen, die ebenso rastlos sich mühten,
wie er selbst.

5. Hauptstück.

Unter den unermüdlichen Arbeitern war der
unermüdlichste: Graf Rüdiger von Starhemberg.
Tag und Nacht war er überall zu finden, wo
man seiner bedurfte. Er gönnte sich nur eine
Stunde des Schlafes auf hartem Feldbette, und
sein Lederkoller war ihm seit mehreren Tagen
nicht vom Leibe gekommen. Dreimal des Tages
und zweimal in der Nacht ritt er um die ganze
Stadt herum, besah die Arbeiten, welche bereits
gemacht waren, und ertheilte weitere Befehle:
stets alle zu freudiger, aufopfernder Arbeit ent-
flammend.

Keiner vergaß die Worte, die er ihnen zu-
gerufen, daß kein Gott die Stadt retten könne,
wenn sie nicht tüchtig befestigt sei! Ein Jeder
fühlte, daß er am geweihten Tempel der Civilisa-
tion mit bauen half, indem er dem Vordringen
der Barbaren einen Wall entgegen stellte und
daß er sich damit selbst vor blutiger Vernichtung
bewahre.

Am Morgen des 11. Juli, als Starhem-
berg mit Tagesanbruch in Begleitung des
Bischofs die Mauer um die Stadt machte, traf
er an der Löwelkaserne seinen Neffen Guido
Starhemberg, der gerade den todmüden Grafen
Johannes am Arme in die Wachtube führte,
damit er einige Stunden schlafe.

Um 8 Uhr erwartete ich Euch, rief er
ihnen zu und ritt weiter.

Die beiden jungen Männer grüßten militärisch,
gaben dem Feldwebel Auftrag, sie eine halbe
Stunde vor 8 Uhr zu wecken und legten sich
nieder, um für neue Pflichten, welche ihrer
warteten, wieder gekräftigt zu sein.

Punkt 8 Uhr waren sie in der Burg beim
Commandanten. Der große Saal war voll von
Generälen, Soldaten, Bürgern und Landleuten,
die Aufträge erwarteten oder Nachrichten
zu bringen hatten.

Der Commandant ertheilte rasch einige
Befehle, mit denen sich ein Theil der Anwesenden
entfernte. Die Landleute blieben.

Bischof Kollonitsch und der Herzog von
Lothringen traten ein.

Nachdem sich die Herren kurz aber herzlich
begrußt hatten, rief Starhemberg nach dem
Manne, welcher die Nachrichten vom türkischen
Hauptheere gebracht hatte.

Dieser trat vor und meldete, daß das Heer
der Türken bereits die Naab überschritten.
Haben Sie beobachtet, ob die Türken einige
Tage zu bleiben gedenken, fragte der Herzog.
Es scheint so, hoher Herr, denn sie haben
Zelte hergerichtet.

Dann dürfen wir annehmen, wandte sich
der Herzog an Starhemberg, daß sie wieder
nur langsam vorrücken und uns Zeit lassen zur
Befestigung der Stadt.

Nur noch einige Tage brauche ich, Herzog,
und alle Türkenköpfe sollen dann an den
Mauern der Stadt zerschellen.

Gott wird ja barmherzig sein, fügte der
Bischof hinzu, den erhabenen Fleiß Starhem-
bergs und unserer Bürger zu lobnen.

Was hat man sonst zu berichten von dem
Zuge der Türken? fragte Starhemberg wieder.

Ein Mann trat vor und berichtete,
daß die Türken ihre Raubzüge bis an die Ybbs
und nach Lilienfeld ausgedehnt hätten und
bereits über 40.000 Christen, als Sklaven mit
sich schleppten, von deren Mißhandlungen man
haarsträubende Dinge erzählte.

Die Officiere berichteten von den Greueln,
welche die Türken verübten: Sie besten und vor-
nehmsten Männer waren, von den Feinden
an die Schweife ihrer Rosse gebunden, mit fort-
geschleppt worden, bis sie todt oder ohnmächtig
niedergestürzt seien.

Anderer, denen es gelungen war, zu ent-
fliehen, erzählten Schauerhaftes von den
Qualen, welche die Christensklaven im Lager zu
erbulden hatten.

Durch Stricke und Ketten aneinander ge-
fesselt, wurden sie mit Peitschenhieben zu den
härtesten Arbeiten getrieben und unerhörten
Mißhandlungen ausgesetzt. Die Pein der ge-
marterten Christen gehörte zu den besten Be-
lustigungen dieser barbarischen Horden, denen
jedes menschliche Gefühl fremd war.

Bleich und bis ins Innerste ergriffen,
hörten die hohen Herren die Berichte solcher
sich immer wiederholenden Schandthaten, die
man nun schon so oft geschilbert und die sie zu
ihrem Schmerze nicht abwenden konnten.

Es ist entsetzlich, grollte der Herzog, nicht
helfen zu können.

Die Anderen nickten nur traurig. Sie
fühlten ja alle daselbe Leid.

Wir haben heute in der Richtung von
Percholdsdorf und Mödling vom Thurne aus
Feuer gesehen, sagte nun Starhemberg. Ist
noch Niemand gekommen, der uns melden kann,
ob ein Unglück dort geschehen? — Sie wissen,
Herzog, wandte er sich jetzt an diesen, daß sich
die tapferen Männer dieses blühenden Orlitz,
schon an 4 Wochen in der festen Burg daselbst
mit Erfolg verteidigen gegen den Pascha
Hassan von Damask, der sie mit sechs tausend
Mann belagert!

Ein Officier, noch bleich von der ver-
nommenen Kunde, trat ein, um das Entsetzliche
mitzutheilen: Die Percholdsdorfer, welche keine
Hoffnung auf Erlass begen konnten, waren mit
dem Pascha übereingekommen, ein Lösegeld zu
zahlen und den Ort zu übergeben.

Dagegen dürfe den Bürgern und Bürgerinnen
kein Leid zugefügt werden. Pascha Hassan ver-
pflichtete sich mit seinem Ehrenworte, das
Uebereinkommen getreulich zu halten.

Als man ihm aber die Thore geöffnet und
das Lösegeld bezahlt hatte, befahl er, daß alle
Männer auf dem Marktplatz zu erscheinen
hätten, um die Waffen abzuliefern. Ueber tausend
Männer kamen auf dem Marktplatz zusammen
und der worbrüchige Barbar ließ Allen, ohne
Ausnahme, die Köpfe abschlagen.

(Fortsetzung folgt in nächster Nummer.)

Holländische

**Blumenzwiebel
und Hyacinthen**

offert 1055—5

THEODOR FELLMANN'S Samenhandlung
Graz, Reitschulgasse.

Wohnung

bestehend aus 3 Zimmern, Glassalon und
Küche sammt Zugehör ist mit 1. No-
vember zu vermieten. **Neugasse**
Nr. 15. 1059—8

Ein grosses, gassenseitiges

ZIMMER

ist möbliert oder unmöbliert vom 15. Oc-
tober zu vergeben. — Anzufragen Schul-
gasse Nr. 21, I. Stock, rechts, 1047-3

Birken-Balsam-Seife

von der Parfümerie Union, Berlin
ist wegen ihres vegetabilischen Gehaltes
die einzige Seife, welche zur Erhaltung
eines wunderbar zarten Teints unerlässlich
ist. à Stück fl. 0,40 zu haben bei **Franz**
Karbentz in Cill. 785-4

„THE GRESHAM“

Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich:

Wien, I., Giselastrasse 1,
im Hause der Gesellschaft.

Filiale für Ungarn:

Budapest, Franz-Josefplatz 5 & 6,
im Hause der Gesellschaft.

Activa der Gesellschaft am 31. December 1892 Frcs. 125,305.151.—
Jahreseinnahme an Prämien u. Zinsen am 31. December 1892 22,840.056.—
Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe etc.
seit Bestehen der Gesellschaft (1848) 271,905.620.—
In der letzten achtzehnmönatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für
neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der seit Bestehen
der Gesellschaft eingereichten Anträge sich auf 1,853,916.605.—
stellt. — Prospekte und Tarife, auf Grund welcher die Gesellschaft Policen ausstellt, sowie Antrags-
formulare werden unentgeltlich ausgefolgt durch die Herren Agenten und durch die **General-
Agentur in Laibach**, Triesterstrasse 3 bei **Guido Zeschko** und
durch die Agentur in Cilli bei **Wilhelm Higersperger**. 525—12

Kein Mittel

wirkt anregender und belebender auf die
Function der Haut, als die **Vaselin-
Gold-Creme-Seife der Parfümerie
Equitable**, Wien. Zu haben à Paquet
(3 Stück) 35 kr. bei **Franz Jantscher**
und **Josef Matić**. 959—2

Brustleidenden

und Bluthustenden gibt ein geheilter
Brustkranker kostenfrei Auskunft über
sichere Heilung. 1069—2
E. Funke, Berlin, Wilhelmstrasse 5.

Hohe Provision

bei Verwendbarkeit auch **fixes Gehalt**
zahlen wir **Agenten** für den Verkauf
von gesetzlich gestatteten Losen auf
Raten. Off. u. d. **Hauptstädtische
Wechsel-Stuben-Gesellschaft Adler &
Comp., Budapest**. 1018—12

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik Graz, Karlauerstrasse Nr. 6
sucht sofort

zwei solide Lehrjungen.

Einkauf von Borsten und Haaren
zu guten Preisen. 1050—4

Daniel Rakusch

Eisenhandlung in Cilli

empfehl

Kufsteiner Portland-
Perlmöser Portland-
Trifaller Roman-
Tüfferer Roman-
Steinbrücker Roman-

CEMENT

Traversen, Eisenbahnschienen für Bauzwecke

Stuccaturmatten, Baubeschläge

zu den billigsten Preisen.

254—4

Damen-Confetion.

Zur grösseren Bequemlichkeit meiner geehrten Kundschaft habe
ich mein Verkaufsgewölbe in der **Bahnhofgasse** aufgelassen
und mit heutigem das Gewölbe in der

Rathhausgasse Nr. 16

eröffnet. Ich offeriere die modernsten Neuheiten in Regenmänteln,
Wintermänteln, Jaquets mit und ohne Pelzverbränung in verschiedenen
Formen und Farben zu sehr billigen Preisen und bitte um gütigen
Zuspruch

Achtungsvoll

Carl Roessner,
Damenkleidermacher.

242

Dem besten, echten, guten

Natur-Most

gleich gibt **Most-Ersatz** nur gut ver-
mengt mit reinem Wasser. Derselbe wird
nur erzeugt von **Johann Krenn, Graz**,
Schillerstrasse 14 und ist nur zu beziehen
ab Graz oder Niederlagen.

Für 280 Lit. Most fl. 5.50, incl. Kiste u.
Flasche fl. 6.10. Für 150 Lit. Most fl. 3.20,
incl. Kiste u. Flasche fl. 3.74. Für 100 Lit.
Most fl. 2.50, für 60 Lit. Most fl. 1.60, für
50 Lit. Most fl. 1.50 mit Flasche ohne Kiste.
Post-Colli für 50 Lit. fl. 1.70, franco per
Post. Für Arbeiter sind Flaschen für 5,
10 u. 25 Lit. vorrätig. 998—8
Wiederverkäufer für Untersteier gesucht.

Zwei Wohnungen

im I. Stock sogleich zu beziehen. An-
zufragen, im „Schweizerhof“ bei
Unger. 608

Strangfalz-Ziegel

aus der **Premstättner Falz-Ziegel-
Fabrik** (billigste und beste Bedachungs-
Material empfiehlt und liefert die Haupt-
Vertretung 1038—5

Othmar Jul. Krautforst
Graz, Eggenberger-Gürtel 12.

Schöne

Wohnung

Hauptplatz Nr. 4, II. Stock, zu
vermieten.

Anzufragen im Geschäft. 836—4

Bottiche

aus 1079

Lärchenholz

mit Eisenreifen beschlagen

von 4 bis 5 Hektoliter Inhalt

billigst zu haben.

Adresse in der Verwaltung.

Lehrjunge

aus gutem Hause wird in die Gemischt-
waren-Handlung des **Franz Zottl**
in **Hochenegg** aufgenommen. 1087—3

Zwei Zimmer

sogleich zu vergeben. Anzufragen Rath-
hausgasse Nr. 4, Glashandlung. 1018

Obstbäume,

Edelreiser und bewurzelte
amerikanische Reben

verkauft der Gefertigte preiswürdig zur
Herbst-, wie Frühjahrspflanzung in bester
Qualität, als Kronenbäume: Goldparmane,
Kaiser Alexander, Harberts- und Ober-
dik-R. Rosmarin Aepfel, Terzika-Aepfel
u. s. w., dann schön bewurzelte amerik.
Riparia-Reben. Die Gärten sind voll-
kommen blüht, wie Rebhaus frei. Auch
ein schönes Bienenhaus sammt Bienen
ist billig zu haben.

St. Georgen an der Südbahn, Steiermark.

1078—2

Thom. Gräh.

Theodor Gunkel,

Görz, Bad Tüffer,

Winter, Curorte, Sommer.

183—4

Alles Zerbrochene

Glas, Porzellan, Holz u. s. w. fitted
Platz-Stanfer-Ritt. 618-20
Gläser zu 20 u. 30 kr. bei **Ed. Stofant**.

Mariazeller Magen-Tropfen

bereitet in der Apotheke zum Schutze des
C. BRADY in Krenzier (Mähren),
ein allbewährtes und bekanntes Heilmittel von anregender und
kräftigender Wirkung auf den Magen bei Verdauungsstörungen.
Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke und Unterschrift.

Preis à Flasche 40 kr., Doppelflasche 70 kr.

Bestandtheile sind ausgegeben.

Die **Mariazeller Magen-Tropfen** sind echt
zu haben in

Cilli: Apoth. J. Kupferschmied. 1109—43



JOSEF JAMSCHEGG Cilli, Herrengasse Nr. 6
mässigen Preisen. In- und ausländische Muster der ersten Tuchfabriken.

vis-à-vis dem **Hotel Erzherzog Johann** empfiehlt sich zur Aufertigung
elegantester Herren- und Knaben-Anzüge, Ueberzieher etc. zu
950—26

Vorletzte Woche

Innsbrucker Lose à 30 kr.

Haupttreffer 50.000 Gulden

Lose à 30 kr. empfiehlt 968—12

„**MERCUR**“ Wechselstuben-Actien-Gesellschaft
WIEN. Wollzeile 10.

Vorletzte Woche

Ein LEHRJUNGE

aus gutem Hause, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig wird sogleich aufgenommen in der Gemischtwarenhandlung des **Franz Slinker** in Weitenstein 1068—3

Occasion.

Ein schöner neuer Garnitur-Teppich, 2 Meter breit, 3 Meter lang, ist sehr billig zu haben. — Auskünfte bei Friedr. Jakowitsch, Cilli, Rathhausgasse Nr. 21. 1095—3

Heinrich Reppitsch
Zeugschmied für Brückenwagenbau und Kunstschlosserei 302—28
Cilli Steiermark

erzeugt Decimal- auch Centimal-Brücken-Wagen, Gitterthüren und Geländer, Ornamente und Wappen aus Schmiedeeisen, Garten- und Grabgitter, Heu- und Weinpressen, Tiefbrunnen-Pumpen, auch Einschlagbrunnen, sowie Wagenwinden solid und billigst.

Die Logen-Licitation

für die nächste Saison findet im hiesigen Stadt-Theater am **15. October 1893** um 11 Uhr vormittags statt.

1077—2

Das Theater-Comité.

Blumenpapier

sowie
alle Utensilien zur Papierbäumen-Fabrikation
ferner
alles Materiale zur Herstellung von
Filegran-Arbeiten

ist in grosser Auswahl zu den billigsten Preisen vorrätig in

Geiger's Papierhandlung

Cilli, Hauptplatz.

1094—3

Essenzen



zur sofortigen unfehlbaren Erzeugung sämtlicher Spirituosen, feiner Tafelliqueure und Specialitäten liefere ich in brillanter Qualität. Nebstdem offeriere ich Essigessenzen, 80% chemisch rein, zur Erzeugung von pikant-scharfen Weissig und gewöhnlichem Essig. Recepte u. Plakate werden gratis beigegeben. Für beste Erfolge wird garantiert. — Preisliste versende franco.

Carl Philipp Pollak
Essenzen-Specialitäten-Fabrik
PRAG. 1005—50

Solide Vertreter gesucht.

K. u. k. Train-Division Nr. 3.

E. N. 1991 Adj.

E. N. 513 V. C.

Kundmachung.



Montag den 16. d. Mts. um 8 Uhr vormittags werden 130 Ausmusterpferde am städtischen Pferdemarktplatz (Schlachthaus) in Graz im Licitationswege gegen Barzahlung und Entrichtung der scalamäßigen Stempelgebühren veräußert. Kauflustige werden hiermit eingeladen.

Die Verwaltungs-Commission der
k. k. Train-Division Nr. 3.

1084—3

Die öffentliche Freilbietung

des Laubes im Stadtparke findet Montag den **15. October 1893** um 10 Uhr vormittags im Stadtparke statt und wird an den Meistbietenden vergeben.

1076

Der Vorstand des Stadt-Verschönerungs-Vereines.

Ein Gewölbe Bäcker-Realität

am Hauptplatz Nr. 20, mit Specerei-Einrichtung ist vom **1. December 1893** an zu vermieten. Anfragen in der Seifen-Niederlage des Herrn **Josef Costa**, Rathhausgasse. 969—4

in Graz, mit einem besonders schön und bequem gebauten erträglichen Zinshause, alt eingeführtes, nachweisbares Geschäft. Preis 16.000 fl., wovon 10.000 fl. Raten bleiben können. Gefällige Anskunft durch d. V. B. J. Stangl, Graz, Alleg 10.

Zu verkaufen:

eine homöopathische Hausapotheke sammt Medicamentenkasten, medicinische Bücher und Instrumente, 2 Krankensteinen, 1 Reisekelch, 1 Lodenpurnus, 3 eiserne Oefen und 4 weingrüne Fässer. — Anzufragen: Herrengasse Nr. 21. 1093

Die Droguerie „zum gold. Kreuz, Cilli, Bahnhofstr. 7“ empfiehlt: Alle Arten Toilette-Artikel und Parfümerien, Toilette- und medicinische Seifen, verschiedene Toilette-Créams zur Pflege der Haut, deutsche und französische Puder, Haar- und Mundwässer, Zimmer-Parfüms diverser Art, Desinfectionsmittel, Zerstäuber, Schwämme, Gold- und Silberfärbung zum Selbstvergolden diverser Gegenstände u. s. w. 1088

Geschäfts-

Eröffnung.

Unterfertiger bringt zur allgemeinen Kenntnis, dass ich heute im Hause Nr. 9 **Schmidgasse in Cilli** eine

Fleischhauerei

eröffnet habe. — Die Fleischpreise sind:
1 Ko. Rindfleisch 44 kr.
1 Ko. Schweinefleisch 50 kr.

Um zahlreichen Zuspruch bittet
Hochachtung

Franz Kerpelnik.

Subvention.

Die hochlöbliche Direction der steiermärkischen Sparcasse in Graz hat in gerechter Würdigung der Bedeutung unterzeichneten Weinbau-Vereines denselben über Ansuchen des Vorstandes den namhaften Betrag per 100 fl. in seiner allbekannten munifizenten Weise gespendet. Namens sämtlicher Mitglieder genannten Vereines sei hiemit öffentlich und zur geneigten Nachahmung der hochlöblichen Direction der steiermärkischen Sparcasse in Graz der tiefempfundene Dank ausgesprochen. Ueber die Verwendung genannter Subvention zu Gunsten des Weinbau-Vereines wird seinerzeit der hochlöblichen Spenderin Rechnung gelegt werden.

Der Vorstand des Weinbau-Vereines für das Cillier-Weingebiet:

Gustav Pototschnig,

Oberlehrer in Pietrovitsh.

Zwei nett möblierte 1092

ZIMMER

im 1. Stock, Theatergasse Nr. 9, sind zusammen um 12 fl. sofort zu vergeben.

Buchen-Brennholz

sowie weiches 1031—28

Unterzundholz

stets zu haben bei

Carl Teppei.

Holzplatz vis-à-vis Grünen Wiese.